

Der Kinematograph

Fach-Zeitung für die



ges. Projektionskunst

Bezugspreis: Vierteljährlich bei der Post bestellt im Inland Mk. 2,10, im Ausland treten die Postgebühren hinzu. Unter Kreuzband zugesandt im Inland vierteljährlich Mk. 4,—, im Ausland Mk. 6,—.

Schluss der Redaktion und Anzeigenannahme: Montag Abend.
Anzeigenpreis: Nonpareille-Zelle 20 Pfg.
Stellen-Anzeigen die Zelle 10 Pfg.

Vertreter für Berlin: Jos. Raeven, Berlin-Wilmersdorf, Nikolsburger-Platz 4. :: Teleph. Amt Uhland 186.

No. 397.

Telegr.-Adr.: „Kinoverlag“.
Fernsprecher 305.

Düsseldorf, 5. August 1914.

Erscheint Jeden Mittwoch.

Nachdruck des Inhalts auch
auszugsweise, verboten.

Krieg und Kino.

Wenn diese Ausführungen im Druck erscheinen, wird die Situation insofern geklärt sein, als man wissen dürfte, welche Ausdehnung der drohende Weltkrieg bereits genommen hat. Die allgemeine Unruhe, die sich des Publikums aus der Ungewissheit kommender Ereignisse heraus bemächtigt hat, fand einstweilen ihren Niederschlag in einem stark erhöhten Kinobesuch. Wenigstens in Berlin. Das Publikum harret ungeduldig der definitiven Nachrichten. Bis in die späten Nachtstunden hinein sind die Strassen dicht bevölkert, und für viele sind die im Betrieb befindlichen Kinotheater eine höchst willkommene Gelegenheit, ein paar Stunden in den Lichtspielstätten zu verbringen, um mit Hilfe der flimmernden Bilder Angst, Unruhe und Aufregung zu beschwichtigen. Der bunte Bilderwechsel auf der Leinwand, der Uebergang von Ernstem zu Heiterem, von Belehrendem zu Unterhaltendem, von Landschaftsbildern zu Militärszenen kommt der Stimmung der menschlichen Psyche entgegen, wie kaum irgend eine andere Darbietung. In diesen unruhigen Tagen, wo eine sensationelle Nachricht die andere jagt, hier Hoffnung, dort erhöhte Unruhe auslösend, sind die scheinbar wahllos und zufällig aufeinanderfolgenden Flimmerbilder ein rechtes Abbild der menschlichen Stimmungen. Wie das Gesprächsthema in diesen fiebrigen Tagen von Wichtigem zu Unwichtigem überspringt und durch seinen Inhalt die Ungewissheit und Unbestimmtheit der Lage ausdrückt, so wirbelt der Kurbelmann im Kino die Erscheinungen der Flimmerindustrie kunterbunt vor den Zuschauern ab. Die Besucher der Kinotheater, die in den Abendstunden des vergangenen Sonnabends die Wunder der Filmwelt bestaunten, wurden in ihrer ruhigen Betrachtung plötzlich durch ein ad hoc angefertigtes Diapositiv unterbrochen, das in knappstem Depeschentil anzeigte, Serbien habe das Ultimatum Oesterreichs abgelehnt, der Einmarsch der Oesterreicher sei unmittelbar bevorstehend. Lautlose Stille folgte dieser Ankündigung, und der Gedankengang der meisten Besucher wird sich in der Richtung bewegt haben: „Was nun?“ Noch siegte der Optimismus, noch hoffte man stark auf Beilegung des Konfliktes, bis die Nachrichten der nächsten Stunden und Tage auch den eifrigsten Optimisten eines Schlimmeren belehren mussten.

Für die Kinotheaterbesitzer bringt die drohende Kriegsgefahr selbstverständlich neue Sorgen um ihre Existenz. Nach den Erfahrungen der Länder, die in neuerer Zeit Kriegserfahrungen und Kriegserlebnisse zu sammeln Gelegenheit hatten, war das Geschäft in den Vergnügungs- und Unterhaltungsetablissemments ein befriedigendes. Es steigerte sich meist von dem Augenblick an, als die ersten Siegesmeldungen in der Heimat eintrafen. Die allgemeine Freude an den errungenen Siegen zeitigte den Wunsch nach Mitteilbarkeit und führte die Menschen dorthin zusammen, wo man Verständnis und Anteilnahme an der eigenen Freude zu finden erwarten dürfte.

Das Kinogeschäft kann in diesen kritischen Tagen dadurch gesichert und erhalten werden, dass der Geschäftsführer den Wünschen und der Stimmung der Besucher Rechnung trägt. Dazu gehören Bilder aus den kriegführenden Ländern, Illustrationen zu der Mobilisierung, Ansichten der strategischen Punkte, vor denen eine Entscheidung zu erwarten ist. Aelteres Filmmaterial, das solche Bilder zeigt, kann, neu kopiert, gute Verwertung erfahren und wird dankbare Zuschauer finden. Zwischen den Bildern angezeigte allerneueste Depeschen bilden stets eine willkommene Ergänzung. Die Zeitungsredaktionen sind meistens gern bereit, interessierten Kinobesitzern kurze Auszüge des wichtigsten Depeschensmaterials mitzuteilen, wofür als Gegenleistung meist nur die Erwähnung des Blattes gefordert wird. Wir wollen hier den Kinobesitzern einen einfachen Weg verraten, der es ihnen ermöglicht, ohne besondere Schwierigkeit ein sofort brauchbares Diapositiv herzustellen. Zwischen zwei Glasplatten in der Grösse der sonst verwendeten Diapositive wird ein durchsichtiges Blatt Papier gelegt, auf das man die erhaltene Depesche mit Tinte niedergeschrieben hat. Dieses so angefertigte Diapositiv ist sofort verwendbar und hat gegen die Buchstabenmalerei mit Tusche den Vorteil, dass es in einfacher Handschrift von jedem Schreibkundigen angefertigt werden kann. In den letzten Tagen sind Diapositive dieser Art wiederholt praktisch benutzt worden und haben sich glänzend bewährt.

Wenige Augenblicke nach Bekanntwerden der wichtigsten Nachrichten im Direktionsbureau kann auch schon das Publikum verständigt sein.

Aber auch noch in anderer Beziehung stehen Krieg und Kino im Zusammenhang. Im amerikanisch-mexikanischen Krieg, der immer noch nicht beendet ist, hat der Generalstab die Kontrolle der journalistischen und photographischen Korrespondenzen bis ins kleinste geregelt. Die Hauptverordnung dieses Kontrollerlasses bezog sich auf die kinematographischen Aufnahmen. Die Films mussten nach Washington gesandt werden und wurden dort vor den Zensoren entwickelt, die sie daraufhin prüften, ob sie erscheinen durften. Die Zensur liess naturgemäss nur Films passieren, die Siege oder Heldentaten verzeichneten. Die anderen blieben in der Dunkelkammer. Neben den freien Kinooperatoren war jedem Truppenteil ein „offizieller Photograph der Armee“ attachiert. Er hatte die Aufgabe, für die Regierung „einwandfreie“ Films und Photographien anzufertigen, von welchen erstere den Kinoteatern, letztere den Zeitungen zu einem billigen Preise überlassen wurden.

Im bulgarisch-türkischen Krieg hatte die bulgarische Armeeführung für die gute Stimmung und die Unterhaltung ihrer Truppen dadurch gesorgt, dass sie ihnen kinematographische Vorführungen bot. Im belagerten Adrianopel waren die paar Dutzend Films, die sich vor der Einschliessung dort befanden, ein Hauptzeitvertreib der verzweifelnden Bewohner.

Den Teilnehmern am italienisch-tripolitani-schen Feldzug hatte die italienische Regierung kinematographische Heimatgrüsse beschert. Sie bat die Angehörigen der Kriegsteilnehmer in die unterschiedlichen Kasernenhöfe, liess sie sich in einem langen Zuge aufstellen und kinematographierte die erschienenen Väter, Mütter, Gattinen, Bräute und Kinder. Diese eigenartigen Films wurden vervielfältigt, den im Felde stehenden Truppenteilen zugeschickt und in den abendlichen Kriegspausen vorgeführt. Da sahen die braven Vaterlandshelden in bewegter Lebendigkeit ihre Angehörigen, die ihnen als Trost heimatliche Grüsse zuwinkten.

Die bevorstehenden kriegerischen Ereignisse werden ausser den hier kurz geschilderten Verwendungsphasen höchstwahrscheinlich noch andere und neue Möglichkeiten zeitigen, wie sich das Kino im Kriege bewährt.

Kunstfortschritt und Kunstschablone im Film.

Wiewohl im heutigen kinematographischen Theatergetriebe die Filmfabrik allein als Urheberin aller erfreulichen und aller befremdlichen Erscheinungen zu gelten hat, kennt doch nur ein ganz geringer Bruchteil des theaterbesuchenden Publikums die inneren Zusammenhänge. Wenn vor oder nach Abrollen des Bildes der Name der Filmfabrik auf der Leinwand sichtbar wird, so bedeutet seine Lektüre für das Publikum kaum mehr als eine ganz belanglose Sache, ganz abgesehen davon, dass die Firmennennung am Schlusse des Bildes dem Publikum schon deshalb Unbehagen verursacht, weil es durch die erzwungene Lektüre ohne jeden Grund in die reale Wirklichkeit zurückgeworfen wird, und deshalb kam doch das Publikum nicht in das Theater! Die Fabrik hat wohl ihre Absicht erreicht, denn gerade die auf das höchste gesteigerte Spannung am Schlusse des Bildes hat zur Folge, dass die Firmennennung sich einprägen muss. Wie aber, wenn das Bild schlecht war? Und es gibt auch solche. Darum muss nicht weiter begründet werden, dass eine geschmackvolle Firmenankündigung vor dem Erscheinen des Bildtitels zur Regel werden sollte. Abermals nicht für das Publikum, sondern für die zukünftige Kritik des Kinodramas.

Das Kinopublikum nun lässt jeden Mangel, jeden künstlerischen Defekt eines Bildes den Theaterbesitzer entgelten, trotzdem er doch bloss Konsument ist und die Tagespresse in ihren hilflosen und eben deshalb zumeist spöttischen Charakterisierungen des Kinos, sie tut dasselbe. Es muss dem einsichtsvollen Freunde der Kinematographie, dem objektiven Kritiker, der ihren Verfehlungen entgegenzutreten will, gestattet sein, ein offenes Wort sprechen zu können. Sowohl als Dolmetsch des Publikums, als auch als Vertreter der Kunstkritik überhaupt, die gerade in der Kinematographie völlig brach liegt. Sie darf sich nicht damit begnügen, vergleichend zu betrachten, Bewertungen zu geben und ihre eigene Empfindung zum Ausdruck zu bringen. Sie hat dem Dichter gerecht zu werden, der ihr heute zumeist völlig unbekannt bleibt, sie hat Regiefehler und -vorfälle festzustellen, historische Momente auf Grund von Erfahrung und Studium richtigzustellen und alle sonstigen, dem Phantasiebereich angehörenden Sujets und Details in den Bereich ihrer Beurteilung zu ziehen, weil sie die Schranken

der Entwicklung beseitigen will, objektiv, also ohne Rücksicht auf die momentanen materiellen Interessen von Fabrik und Theater, aber doch zugunsten beider Faktoren, die ja mitten in der Situation stehen und eben dadurch allzu leicht in die Schablone verfallen.

Ohne der Entwicklung der Kinokritik irgendwie prophetisch vorzugreifen, sei also vor allem daran erinnert, dass die künftige Kinokritik ihren Maßstab auch nur dort anlegen wird, wo die Filmfabrik selbst es wünscht; das Vorbild des Bühnendramas kann beiderseits nicht geleugnet und nicht umgangen werden und sowohl auf der Bühne, wie auch im Film hängt die letzte Wirkung des Dramas nicht allein vom dramatischen Vorwurfe ab, sondern auch davon, wie der Vorwurf geformt ist. Der Dichter des Dramas gibt uns eine Begebenheit, in diese stellt er die handelnden Personen, sie enthüllen uns ihre Charaktere, und ist das Drama künstlerisch durchdacht und künstlerisch geformt, so fliessen Begebenheiten, Charaktere, Pointen und Wirkungen in eine einzige Form zusammen. Nun kommt aber ein Mangel der modernen Bühne, den ich schon bei einer früheren Gelegenheit angedeutet habe, und der geeignet genug ist, der Kinobühne einen Vorsprung zu sichern, wenn sie den Mangel rechtzeitig zu ihren Gunsten verwertet. Die moderne Schaubühne arbeitet heute zum grössten Teile mit Problemen. Die Gedankensezierkunst ist Trumpf. Nicht so sehr dem Publikum gilt das Bestreben, die handelnden Personen psychologisch zu zerlegen, sondern der Kritik. Das Publikum hat das Nachsehen, weil der Dichter nicht mehr Vorsehung spielen will. Die einzig gute Wirkung aber, die ein Drama überhaupt hervorzubringen vermag, bleibt die Gemütsbewegung und diese erst hat das Nachdenken zur Folge. So vielerlei verschiedene Charaktere im Publikum von den Begebenheiten des Dramas bewegt werden, so verschieden ist auch der Prozess des Nachdenkens mit Bezug auf sich selbst. Nun verlangt aber das moderne Bühnendrama, dass der Zuschauer von seiner eigenen Person absehe, dass er über Wollen und Müssen der Bühnenpersonen nachdenke, und er kann sich nicht dazu verstehen, weil er ihre komplizierte Psyche nicht versteht. Im Leben soll es erlaubt sein, dass jeder sich selbst der Nächste sei, und im Theater soll der Zuschauer sich aller Persönlichkeit ent-